



Liebe Kinder,

in großer Zahl seid Ihr heute Morgen hier im Chor unseres Domes versammelt, so dass ich Euch zu Anfang im Rücken hatte und gar nicht so sehr im Blick. Deshalb begrüße ich Euch an dieser Stelle noch einmal besonders herzlich und wünsche Euch, dass Ihr miteinander nicht nur frohe Tage habt, sondern auch gute Gemeinschaft, und dass Ihr spürt, bei allem Streit, den es mitunter in der Familie, in der Schule, in der Gruppe gibt: Frieden ist möglich! Dazu soll auch die Gemeinschaft in Euren Vereinen beitragen, dazu soll sie Euch auch unterstützen und helfen. Ich wünsche Euch also wirklich gesunde und gute Tage in dieser Karnevalszeit!

Liebe Schwestern und Brüder, auch Sie, die Sie durch das Internet diesen Gottesdienst mitverfolgen und an ihm teilnehmen, sind in unsere Gemeinschaft eingeschlossen.

„*Ein Zwang liegt auf mir*“ (1 Kor 9,16) – an diesem Halbsatz bin ich in der Vorbereitung auf die Begegnung mit Ihnen hängengeblieben. „*Ein Zwang liegt auf mir*“ – so sagte es eben in der zweiten Lesung der Apostel Paulus von sich. Vielleicht haben Sie in der Fülle der Worte das gar nicht so unmittelbar aufnehmen können. Deshalb greife ich es noch einmal eigens heraus und frage mich in diesem Augenblick, was dieses Wort in Ihnen auslöst. Vielleicht könnte man es auch anders sagen: „*Ein Druck liegt auf mir.*“

Wenn Sie dann die vergangene Woche an sich vorbeiziehen lassen, oder schon im Ausblick auf die kommenden Tage sind: Was gilt es alles an Druck aufzunehmen, auszuhalten? Wir sprechen gerne von Stress. Viele Menschen befinden sich in Stress-Situationen. Was macht uns alles Druck, Leistung zu erbringen, etwas zu sein, immer schneller, immer mehr, immer höher. Menschen sprechen von „Beschleunigung“. Auch das Vergleichen mit anderen ist da nicht ungefährlich, denn oft genug hängen wir dann ab und haben das Gefühl, wir müssten auf das Niveau des anderen kommen, obwohl der vielleicht genau dasselbe in sich bewegt und trägt. Junge Menschen erfahren ebenfalls den Druck. Als Beispiel nehme ich immer gerne meine eigene Kindheit: In meiner Kindheit und Jugend hatte ich doch nie einen Terminkalender! Ob ich überhaupt wusste, was das war?! Und wie viele Termine lasten mitunter schon auf Kindern und Jugendlichen? !

Da passt das Wort sehr gut, das wir in der ersten Lesung gehört haben und das ich noch einmal aufklingen lassen möchte. Da spricht jemand von genau dieser Situation und sagt: „*Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf der Erde?*“ (Ijob 7,1) – Vielleicht würde er heute sagen: „*Ist nicht alles Stress in unserem Leben?*“ – Wie viel Monde voll Enttäuschung müssen Menschen aushalten. Und wenn man sich an manche Nacht erinnert, in der man nicht schlafen konnte, weil einen etwas bedrängt oder weil man enttäuscht war, dann kann man dieses Wort gut in unsere Lebenssituation übersetzen. „*Nächte voller Mühsal teilte man mir zu, wird es Abend, bin ich gesättigt mit Unrast bis es dämmert*“ (Ijob 7,3).

Liebe Schwestern und Brüder, „*ein Zwang liegt auf mir*“- und dann noch daran zu denken, dass mein Leben eigentlich nur ein Hauch ist. Wie schnell gehen die Tage dahin. Hier wird es verglichen mit einem Weberschiffchen, wo der Faden ausgehen kann und abreißt. Was tun wir dagegen? Viele sprechen von Burnout, vielleicht haben Sie das selber schon erleiden müssen. Was tun wir dagegen? Vielleicht suchen wir eine gute Beratung? So, wie wir auch bei Zahnschmerzen einen guten Arzt aufsuchen, so suchen wir einen Therapeuten, der uns hilft, die Dinge zu sortieren, zu ordnen, zu schauen, wo kommt das her, wie kann ich anders damit umgehen.

Zurzeit lese ich in einem sehr dicken Buch eines Soziologen mit dem Titel „Resonanz“. Er sagt, die Beschleunigung unserer Zeit, die ist nicht durch Entschleunigung zu lösen, sondern durch ein anderes Verhältnis zur Welt, zur Gesellschaft und zur Wirklichkeit. Also, wie „resoniert“ sozusagen mein Leben auf das alles, was über mich herfällt? Manche sprechen auch davon, dass sie somatisieren, sagen wir es besser in Deutsch: Dass es krank macht und dass viele Krankheiten möglicherweise darin ihre Ursache haben.

Ist nicht auch der Karneval ein Gegenmittel gegen all den Stress? - Wobei ich hoffe, vor allem Sie, lieber Prinz, mit Ihren Adjutanten, dass Sie das nicht auch noch als Stress erleben. Die meisten von Ihnen sagen mir immer, dass das schön ist und dass sie das gerne tun. Aber der Karneval hat ja als Grundelement den Humor, und Humor heißt: Ich trete einmal zurück und gehe in Distanz zu all dem, was mich bedrückt und bedrängt. Vielleicht finde ich sogar die Fähigkeit, ein wenig darüber zu schmunzeln oder sogar zu lachen und mich und andere auf den Arm zu nehmen, weil sich dabei auch manches relativiert. Ich wünsche es Ihnen, dass Sie das in diesen Tagen ohne Verletzungen können und erleben dürfen.

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Jahr lautet das Motto der Karnevalszeit „Mit der Tradition Zukunft zu gestalten.“ Ein sehr ernstes, gar kein lustiges, fast sogar ein frommes Wort, das Sie da ausgewählt haben. Sie zählen zu dieser Tradition auch den Gottesdienst mit dem Bischof, hier in unserem Dom. Darf ich dann anknüpfen an das, was Paulus uns heute sagt und was Jesus uns aus einem Alltag, den er so durchgemacht hat, erzählt? Schauen wir einmal auf diese Szene: Er heilt Menschen, er ist für sie da, und sie kommen in großer Zahl. Vielleicht hat er Stress empfunden. Es muss ja auf ihn Druck ausgeübt haben. Und was tut? Er zieht sich zurück. Was er dort tut, wird mit dem schlichten Wort „*er betet*“ (vgl. Mk 1,35) beschrieben. Man könnte auch sagen, „er sortiert, was da alles los ist, bespricht es mit seinem Vater und schaut, was jetzt nötig und dran ist“. Als sie ihn dann auch noch auffinden und sagen „*alle suchen dich*“ (Mk 1,37), da ist ihm klar geworden, was er im Innersten seines Lebens sein soll. Das ist ja der innerste Friede, wenn ich dem folge, was sozusagen „mein Ding“ ist, wie wir das manchmal heute modern ausdrücken, „was mein Auftrag ist, was mein Ich, meine Person ausmacht.“ Dabei spürt er, dass er eine Sendung hat, den Menschen zu verkünden: „Es gibt mehr als den Kriegsdienst. Es gibt mehr als den Stress. Es gibt mehr als das Burnout. Es gibt die Hoffnung, dass mein Leben nicht einfach nur dahin schwindet und meine Tage nur ein Hauch sind, sondern dass Gott für mich als Menschen viel übrig hat, nämlich das Ewige Leben.“ Das möchte er möglichst vielen sagen. Da ist er ganz bei sich, und deshalb empfindet er es auch nicht als Stress.

Dasselbe erlebt Paulus. Er steht unter dem Druck zu sehen, dass sich da eine Sekte ausbreitet, die sich Christen nennen. Er möchte sie ausrotten. Er wird schließlich überwältigt von Jesus, so dass er zu Boden fällt und zunächst einmal blind ist und erst das Licht bekommt, als er spürt, „das ist dein Ding, das Evangelium zu verkünden.“

Wenn Menschen mit sich selbst im Frieden sind, wenn sie also das gefunden haben, was sie ausmacht, dann brauchen sie nicht zu somatisieren, dann können sie über sich lachen, dann sagen sie: „Ich bin mehr als mein Ärger, ich bin mehr als meine Wut, ich bin mehr als mein Stress.“ Als Christen sagen sie: „Ich habe Hoffnung, und mit dieser Hoffnung kann ich wahrhaftig Zukunft gestalten.“ Wenn wir dieses Jahr immer wieder hören „*Suche Frieden*“, dann ist das nicht nur ein politisches Programm – das ist es auf jeden Fall auch, und wie notwendig haben wir das! -, aber wer in sich keinen Frieden gefunden hat, der kann es auch nicht nach außen ausbreiten. Das wissen Sie selbst.

Amen.